

Die entscheidende Frage zu diesem Thema wäre: Welche Bedeutung hat die Psychoanalyse für das Proletariat, das heißt, was und wie hilft sie ihm bei seinem Klassenkampf? Diese Frage soll hier vorläufig nicht erörtert werden. Ich beschränke mich auf die zwar weniger wichtige, aber die allgemeine theoretische Basis schaffende Frage: Ist die Psychoanalyse (als Wissenschaft) mit dem Sozialismus als Wissenschaft, dem Marxismus, vereinbarlich oder besteht zwischen ihnen ausschließender Gegensatz?

Die Psychoanalyse erhebt drei verschiedene Ansprüche, die für unsere eingengezte Fragestellung von verschiedener Bedeutung sind. Die Psychoanalyse behauptet

1. ein Heilverfahren zu sein, das gewisse seelische Erkrankungen zu heilen oder zu bessern vermag. Dieser Anspruch hat wenig Bedeutung für unser Problem. Es ist selbstverständlich, daß die Psychoanalyse, soweit sie Praxis von Privatärzten ist, die auf zahlungsfähige Patienten angewiesen sind, im Sinne und zugunsten der bürgerlichen Klasse angewendet wird. Ebenso selbstverständlich kann sie, unter Herrschaft des Proletariats, im Sinne und zum Nutzen der proletarischen Klasse verwendet werden. Sie ist ein Zweig der Medizin und folgt den Gesetzen der Medizinpraxis in der Klassengesellschaft.
2. Ist die Psychoanalyse eine *praktische Psychologie*. Sie behauptet, über die Dynamik des seelischen Geschehens eine Reihe Tatsachenerkenntnisse zu besitzen, die im Prinzip zur Beeinflussung psychischer Vorgänge sowohl von einzelnen als von Massen dienen könnten. Da hier zu prüfen wäre, ob diese praktische Psychologie für die Technik des Klassenkampfes verwendbar ist und ob ihre Hilfe wichtige oder bedeutungslose Gebiete des Kampfes betrifft, würde an sich gerade dieser zweite Anspruch der Psychoanalyse von größtem Interesse für uns sein. Diese Prüfung scheidet aber hier aus.
3. Ist die Psychoanalyse eine Psychologie, das heißt Wissenschaft vom Seelischen; und zwar zieht sie ihren Aufgabenkreis weiter als jede andere bisherige wissenschaftliche Psychologie. Sie erfaßt einheitlich die bewußten *und* die unbewußten, die individuellen *und* die kollektiven seelischen Vorgänge. Diese Psychologie könnte mit dem Marxismus unvereinbarlich sein, wenn sie A in bezug auf seelische kollektive Vorgänge zu Resultaten käme, die den Marxschen Resultaten widersprächen; oder wenn sie B *notwendigerweise* zu außerwissenschaftlichen Konsequenzen führte, die den notwendigen Konsequenzen des Marxismus, zum Beispiel den politischen, entgegen wären. Diesen beiden negativen Kriterien steht C ein positives Kriterium gegenüber. Die wissenschaftliche Methode der Freudschen Psychologie könnte eine äußerst nahe Verwandtschaft zur wissenschaftlichen Methode der Marxschen Sozialwissenschaft ausweisen. Wäre dies der Fall, so müßte —bei abgelehnten negativen Kriterien— die Vereinbarkeit der beiden Lehren vermöge ihrer gemeinsamen oder verwandten Denkweise erwiesen sein. Prüfen wir zunächst diesen Punkt C.
 - a) Die Psychoanalyse unterscheidet sich von der offiziellen Psychologie durch ihren genetischen Standpunkt. Die Psychoanalyse betrachtet niemals seelische Erscheinungen als solche, als allgemeine, sie geht auch keinen allgemeinen, immanenten, psychischen Gesetzmäßigkeiten nach. So wenig, daß ihr nicht einmal Termini, wie Wille, Gefühl, Vorstellung, wichtig und sinnvoll sind. Unter

¹ ...

den genetischpsychologischen Schulen ist sie die konsequenteste. Sie ist unter ihnen die einzig historisch betrachtende; denn für sie ist die seelische Entwicklung, die Genese, nicht bloß ein vornehmliches Objekt ihrer Forschung, sondern schlechthin ihr einziges Forschungsprinzip und -ziel. Die Psychoanalyse ist ganz ausschließlich und bedingungslos an die Erforschung der Geschichte jener Phänomene gebunden, die überhaupt Gegenstand ihrer psychologischen Betrachtung werden. Jede psychoanalytische Betrachtung geht von einem konkreten Fall aus. Sei es eine Fehlhandlung, ein Traum, ein Symbol oder ein soziales Verhalten (soziale Einrichtung). Ihre Aufgabe ist: zu ergründen, wie dies Faktum entstand. Sie geht in den Erlebnissen des Individuums, das die zu erforschende Erscheinung aufwies, theoretisch bis zu dessen allerersten Erlebnissen und psychischen Reaktionen zurück. Das gefragte Phänomen heißt der Psychoanalyse »verstanden«, wenn seine Determinanten in der Vorgeschichte des Phänomens (also in der Geschichte des Individuums, gegebenenfalls der Menschheit oder der Lebenden) aufgefunden sind. Sie ist nur so weit nicht »Individualpsychologie«, als sie induktiv typische und allgemeine Mechanismen der seelischen Abläufe feststellt oder hypothetisch annimmt. Aber ihre Begriffe sind nicht »allgemeine« (Trieb heißt: konkrete Triebregung; Aufmerksamkeit: »Aufmerksamkeitsakte«), auch nicht Prinzipien in irgendeinem philosophischen Sinn (Lustprinzip ist: eine Reihe typischer, durch Lusterlebnisse motivierter Verhaltensweisen; Ödipuskomplex: eine real erlebte —typisch wiederkehrende— Situation). Die Methode der Psychoanalyse muß als *historische* bezeichnet werden, will man ihre Spezifität gegenüber anderen psychologischen Betrachtungsweisen charakterisieren.

b) Die Psychoanalyse unterscheidet sich von jeder bisherigen Psychologie dadurch, daß sie prinzipiell, ausschließlich und konsequent *materialistisch* ist oder, besser gesagt, ihre Denkweise als materialistische zu bewerten ist. Das Wort materialistisch ist weder glücklich noch eindeutig; ich verwende es, weil die identische Denkweise in der Anwendung auf die Sozialwissenschaft als materialistisch bezeichnet und bewertet wird. Materialistisch bedeutet hier nicht mechanistisch. Die Psychoanalyse ist keineswegs eine mechanistische Psychologie (sowenig etwa die ökonomische Geschichtsauffassung eine mechanistische ist). Aber die Denkweise der Psychoanalyse ist das volle Gegenstück zu jeglicher Art Idealismus. Denn sie hat eine entschiedene und konsequente »Feindschaft« gegenüber allen Werten, allen angeblich eigengesetzlichen geistigen Phänomenen, allen als »absolut«, »objektiv«, »unableitbar« erlebten psychischen Inhalten. Dies gilt für die individuellen psychischen Vorgänge und für die kollektiven gleicherweise. Sie anerkennt kein psychisches Phänomen als »Wert«, sondern führt es allemal zurück, reduziert es allemal auf seelische Erscheinungen eines niedrigeren Wertgrades (gemessen an der üblichen oder philosophischen Wertskala). Darum mutet die Psychoanalyse vielfach so fremdartig an, erfährt sie so viel Feindschaft, weil sie beinahe behauptet, alle geistigen Erscheinungen, die man gewöhnt ist als höhere zu verehren: Sittlichkeit, Liebe, Religion, Kunst, Wissenschaft, seien entstellte Äußerungen des primären Sexualtriebes. Da der Sexualtrieb in der Rangordnung der philosophischen und populären Werte als »niedrig« eingeschätzt wird, muß die Psychoanalyse als eine Bestrebung erscheinen, die »alles *nur*« als Sexualtrieb auffaßt. Die Psychoanalyse behauptet natürlich nicht, daß es keine Werte *gebe*, eben weil sie ganz und gar unmetaphysisch, lediglich Wissenschaft ist; aber als Psychologie anerkennt sie keinerlei Werte, Höheres als solches, sondern sieht vor ihnen nur die Aufgabe, sie als aus niedrigeren Phänomenen historisch geworden (vor allem aus der Sexualität, wenn auch nicht ausschließlich aus ihr) zu erweisen, sie zu reduzieren. Auch in ihrem zweiten Hauptbegriff, dem des Unbewußten, beherrscht die Psychoanalyse diese selbe »materialistische« Tendenz. Was wir an Motiven für unser Handeln erleben, sind allermeistens »nur« vorgeschobene Motive, die an Stelle von unbewußten stehen. Diese sind verdrängt (unbewußt, unbemerkt), jene imponieren als einzige vorhandene, als edle, heilige — eben damit die unbewußten, niedrigeren sich doch durchsetzen können. Diese Identität der Denkweise —des Forschungsakzentes— bei Freud und Marx ist Gegnern von beiden aufgefallen. Spranger bezeichnet sie beide als Materialisten, wobei

er freilich überdies materialistisch mit mechanistisch verwechselt. Im Sinne Sprangers —und des Bürgertums überhaupt das er repräsentiert— sind Marx und Freud »destruktiv«. So wird Marx etwa den kriegerischen Patriotismus als ideologischen Überbau über imperialistischen Klasseninteressen erklären, Freud in der patriotischen Begeisterung eines einzelnen Kriegsfreiwilligen den Anteil sadistischer Triebregungen feststellen. Jedenfalls werden beide den Patriotismus nicht als eigengesetzlichen Wert vor wissenschaftlichem, analytischem Reduzieren respektvoll schützen.

Man wird vielleicht einwenden, der »materialistische« Charakter sei in der Freudschen Psychologie bloß ein nebensächlicher Zug, da einer ihrer wichtigsten Gedanken sei: körperliche Erscheinungen werden durch psychische Prozesse herbeigeführt. Nun ist freilich richtig, daß Freud keineswegs den vulgären sogenannten Materialismus der älteren Naturwissenschaft übernommen hat.

Die alte Vogtsehe Formel: »Der Gedanke ist ein Sekret des Gehirns, wie der Harn ein Sekret der Niere«, wird von der Psychoanalyse nicht bestätigt. Aber Freud ist noch weiter entfernt von idealistisch-metaphysischen Umbiegungen, die zuweilen versucht werden, etwa mit der Formel »Der Geist baut den Körper«. Diese Formel ist strikt und prinzipiell unfreudisch. Jene Vogtsche Prägung hingegen ist bloß unrichtig. Freud nimmt nicht solch direkten —sekretorischen— Zusammenhang zwischen hochkomplizierten psychischen Gebilden und körperlichen Funktionen an. Ihm erscheint hier die Kausalität fein und kompliziert konditioniert. Die komplizierten psychischen Gebilde versteht Freud als Schicksale der Libido oder Vorgänge mit psychischer Energie, die nicht, oder nur selten, direkt körperlich bedingt sind, gelegentlich sogar körperliche Vorgänge beeinflussen können (zum Beispiel im hysterischen Symptom). Aber letzten Endes erwartet Freud —wie er immer wieder betont— von der Forschung den Anschluß der libidinösen (beziehungsweise psychisch-energetischen) Prozesse an die chemischen Umsetzungen der körperlichen Energie. In Parenthese: Auch Marx nimmt nicht etwa vulgär an, die »Ideologie sei das Sekret der Fabrik«, sondern die Ideologie entsteht indirekt aus den Produktionsverhältnissen, nämlich vermittelt der einzelnen denkenden, erlebenden Menschen, die in bestimmten Produktionsverhältnissen leben; und gelegentlich hat auch die Ideologie gewisse Rückwirkungen auf die Produktionsverhältnisse. Man wird darum Marx nicht als unmarxistischen Denker bezeichnen, weil er die naive Simplität der vulgären marxistischen Popularphilosophie nicht besitzt.

c) Wenn die Psychoanalyse auch im Sinne ihrer materialistischen Tendenz alle seelischen Erscheinungen in einer Richtung deutet, so führt sie doch keinen einfachen Monismus durch, indem sie nicht einen einzigen Trieb als Grundelement des Psychischen ansieht. Vielmehr gehört es zu den wesentlichen Denkweisen der Psychoanalyse, Gegensatzbegriffe zu bilden. Den Sexualtrieben stehen die Ichtriebe, dem Narzißmus die Objektlibido, dem Eros der Todestrieb gegenüber; Lustprinzip und Realitätsprinzip, Ich und Es, Individuum und Außenwelt sind Gegensätze, die zum innersten Denkgerüst der Freudschen Psychologie gehören. Zwar ist auch in der Aufstellung und Verwendung dieser Gegensatzpaare die Psychoanalyse konsequenter als andere psychologische Schulen, doch ist sie natürlich nicht die einzige, die sie verwendet. Aber nur ihr kommt zu: 1. daß diese Begriffe als echte Polaritäten gemeint sind. Eros ist ohne Todestrieb gar nicht denkbar und umgekehrt. »Ich« zu sagen, ohne Triebe in der Innenwelt und eine Außenwelt mitzudenken, hat für die Psychoanalyse überhaupt keinen Sinn. Für sie sind die Gegensätze echte Polaritäten, die einander gegenseitig setzen. 2. Der methodische Sinn dieser Polarität ist, daß sie ermöglicht, die polaren psychischen Gegensätze als Identitäten zu erfassen. Also nicht monistische und nicht dualistische Prinzipien beherrschen die wissenschaftliche Methodik der Psychoanalyse, sondern *Dialektik*. Die gesamte Deutungstechnik ist (prinzipiell) dialektisch. Die völlige Fassungslosigkeit, das völlige Unverständnis, das viele gutwillige Psychologen (aller anderen Schulen) gegenüber der methodischen Rechtfertigung dieses psychoanalytischen Verfahrens aufweisen, erklärt sich zum Teil

daraus, daß der Charakter der Psychoanalyse, als erster Versuch, erster Ansatz dialektischer Psychologie ihnen unerkant bleibt. 3. Ist die Dialektik der Psychoanalyse nicht die ihrer eigenen Begriffe, sondern die Psychoanalyse erfaßt damit die Wirklichkeit psychischen Geschehens, das tatsächlich in dialektischer Bewegung vorschreitet. Dies zeigt sich am deutlichsten in der Auffassung der psychischen Entwicklung. Ich sagte schon oben, welche Bedeutung die Tatsache der Entwicklung für die Psychoanalyse hat. Sie ist ganz eigentlich die Wissenschaft von der Seelengeschichte des einzelnen und der Menschheit. Diese Geschichte, wie jede, hat ihre Motive nicht in Dispositionen und Aktualerlebnissen, ist weder Entwicklung noch Entfaltung, ist auch nicht Resultat irgendeiner Art von Kompromiß oder Konsequenz dieser Faktoren, sondern ein dialektisches Fortschreiten. Freud hat nirgends seine Auffassung von »Entwicklung« explizite formuliert. Aber es ist kein Zweifel, daß er im konkreten Fall nie anderes gesucht hat als: jedes Entwicklungsstadium hat Gegensätze in sich, die unleidliche Konflikte erzeugen, die eine Lösung erzwingen; die Lösung geschieht mit den Mitteln, die der Konflikt selbst enthält und ergibt ein neues Stadium, dessen Konflikte die »Entwicklung« einen Schritt weiter treiben. Beispielsweise: Der vorgeburtliche Vollnarzismus tendiert nach der Geburt immer aufs neue, die Ursituation wiederzugewinnen. Im Kampf darum (Ernährung zum Zwecke der Aufhebung des schlafstörenden Hungers: der Sättigung; der Schlaf = narzistische [embryonale] Situation) entsteht die Lust. Der Konflikt zwischen Ruhe-(Todes-)Trieb und Lust-(Eros-)Trieb führt zur Stufe der Objektbesetzung. Die Objektlibido führt zur Ödipussituation. Die Kastrationsangst, entstanden in den Konflikten der Ödipussituation zwischen Ich und Außenwelt, treibt in die nächste Stufe: Bildung des Überichs.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der materialistische und noch weniger der dialektische Charakter der Freudschen Methode von der Psychoanalyse bisher nicht bewußt anerkannt und daher auch, was die Dialektik angeht, nicht mit völliger Konsequenz durchgeführt ist. Die Freudsche Psychologie ist keineswegs *die* dialektische Psychologie, diese ist eine Zukunftsaufgabe. Freud steht jeder verfrühten Systematik feindlich gegenüber; er ist sich des fragmentarischen Charakters seiner, jeder Wissenschaft zu deutlich bewußt; und manchen Tatsachenkomplex hat er —insbesondere in den früheren Phasen seiner Forschung— ohne systematische Durcharbeitung belassen, manchen teilweise mit den Methoden der nichtpsychoanalytischen Psychologie gedeckt. Aber jede der Revisionen, die Freud an seinen früheren Arbeiten so häufig vornimmt, war ein Schritt weiter im Sinne der dialektischen Durchdringung. So ist die Psychoanalyse heute ein sehr bedeutender —und gewiß der erste— Ansatz einer dialektischen Psychologie. Richtig ist auch, daß Freud selbst wenig Reflexionen über seine eigene Denkweise und die Methode der Psychoanalyse angestellt, daß sich daher bei ihm weder die Charakterisierung der Psychoanalyse als materialistisch noch als dialektisch findet. Hingegen ist die Behauptung von Jurinetz und Thalheimer, die Psychoanalyse sei idealistisch-metaphysisch und (in unwesentlichen Punkten bloß und nur) zum Schein dialektisch, auf weitestgehender Unkenntnis der Freudschen Lehre, oberflächlichem Laienverständnis aufgebaut.

Die Methode der Psychoanalyse, ihr Erkenntnisziel und ihr Forschungsakzent, entspricht für ihren Gegenstand —die Geschichte des Seelenlebens— der Marxschen Betrachtungsweise seines Gegenstandes, der Geschichte der Gesellschaft. Diese innere Verwandtschaft beider Lehren ist nicht zufällig, sondern versteht sich von selbst, da Seelenleben und Gesellschaftsleben dialektische Prozesse sind und die richtigen Erkenntnisse in der bewußten Entdeckung dieser ihrer Natur bestehen. Was natürlich nicht ausschließt, daß die Einzelergebnisse der Psychoanalyse von künftiger Forschung korrigiert werden können.

Nach dieser Feststellung genügt für die Erörterung der beiden negativen Kriterien eine kurze Andeutung. a) Freud hat bisher noch nie in den Gegenstand der Marxschen Forschung eingegriffen. Seine Arbeiten über «Totem und Tabu», über die «Massenpsychologie» und seine verstreuten Bemerkungen über Fakten der Kulturgeschichte behandeln lediglich die Ideologie oder psychische Prozesse einzelner innerhalb einer Gruppe. Seine Fragestellung bezieht sich ausschließlich auf jene

Probleme, die von Marx nie behandelt, sondern bloß als vorhanden aufgestellt wurden. Er fragt, unter völliger Ablehnung jeder Art von »Kollektivseele«, nach den Vorgängen im Individuum, wie es unter gegebenen Gesellschaftsbedingungen reagiert. Wo er Fragen der Urgeschichte, der Entstehung gesellschaftlicher Phänomene berührt, wird die letzte Zurückführung auf äußere Not —auf die wirtschaftlichen, die Produktionsverhältnisse— als selbstverständlich, aber als außerpsychologische oder noch offene Frage zurückgestellt. Die Ursublimierungen sind nach Freud die individuellen Mechanismen, mittels derer neue Produktivkräfte für die aus wirtschaftlicher Not entstandene Anforderung zu veränderten Produktionsverhältnissen zur Verfügung gestellt wurden: der Sexualtrieb erlitt Einschränkungen. Andererseits hat Marx das Problem —eben das von Freud, freilich sehr anfänglich erst, angeschnittene— nicht behandelt: wie die psychischen Mechanismen beschaffen sind, mittels derer in den Köpfen der lebenden und wirtschaftenden Menschen gegebene Produktionsverhältnisse die ihnen entsprechende Ideologie erzeugen. Die Konkurrenz von sozialwissenschaftlichen und psychologischen Erklärungen derselben Phänomene kann noch nicht zugunsten des einen entschieden werden, weil sie, vorläufig wegen des geringen Ausbaus beider Lehren, auf dem Grenzstreifen noch nicht stattfand; wenigstens nicht von maßgebenden psychoanalytischen Autoren.

b) Jede Wissenschaft ist im Dienste jedes Wertes, jedes Klasseninteresses verwendbar, es ist dazu nur nötig, sie an diesem oder jenem Punkt ihrer Wissenschaftlichkeit zu berauben. Irgendeine politische oder metaphysische Weltanschauung folgt aus der Psychoanalyse *notwendigerweise* nicht. Bei konsequenter Festhaltung ihrer historisch-materialistisch-dialektischen Forschungsweise sind Konsequenzen unwahrscheinlich, die der Marxschen Sozialwissenschaft widersprechen. Jedem denkbaren Grad von rechts- oder linksmarxistischer »Abweichung« entspricht ein äquivalenter Grad psychoanalytischer »Abweichung«. Freud hat sich nirgends als Sozialist, aber ebensowenig irgendwo als Gegner des Sozialismus bekannt. Bei seiner einzigartigen Zurückhaltung in jeglicher Wertung wird es schwerhalten, auch nur einen beiläufigen »reaktionären« Satz von ihm — wohlverstanden— zu zitieren. Daß sein Wertes »bürgerlich« beeinflusst ist, läßt sich am praktischen Begriff »Krankheit« zeigen, und ist auch sonst wahrscheinlich. Daß dies aber niemals an einer nur einigermaßen wichtigen Stelle seiner Forschung geschah, ist ein sehr beachtenswertes Faktum, das wohl keinem anderen »bürgerlichen« Forscher nachgerühmt werden kann, gewiß keinem Psychologen.